

Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte =
Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e
d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history

Herausgeber: Schweizerisches Nationalmuseum

Band: 67 (2010)

Heft: 1-2

Artikel: Kirchen und Konventflügel im Kloster St. Johann in Müstair :
Raumorganisation und Nutzung

Autor: Sennhauser, Hans Rudolf

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-169833>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kirche und Konventflügel im Kloster St. Johann in Müstair: Raumorganisation und Nutzung

von HANS RUDOLF SENNHAUSER

Josef Zemp hat die Klosterkirche von Müstair als karolingisches Bauwerk erkannt.¹ Eine präzisere Bestimmung erbrachte vor ein paar Jahren der Fund einiger Hölzer im Kirchengiebel: Nach dem Ergebnis der dendrochronologischen Untersuchungen sind sie und damit der Rohbau des Kirchengiebels auf 775 zu datieren. Die Bauzeit des Klosterkomplexes dürfte etwas mehr als ein Dutzend Jahre in Anspruch genommen haben; alles spricht dafür, dass als letzter Akt die Heiligkreuz-Kapelle erneuert wurde. Ihre älteren Bodenbalken weisen in den Jahren 785 bis 788 geschlagene Hölzer auf.

Das Kloster geht nach der Tradition auf Karl den Großen zurück. Diese Überlieferung darf heute nicht mehr a priori geringgeschätzt werden.²

Während etwa drei Generationen scheint dem Kloster die ursprüngliche Blüte erhalten geblieben zu sein

(Abb. 1). In der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts verlor es dann für die Zentralgewalt an Interesse; Kaiser Karl der Dicke übertrug das Kloster im Jahre 881 dem Bischof von Chur. Die Entwicklung spiegelt sich in den Mönchszahlen. Aus den Verbrüderungsbüchern wissen wir, dass Müstair zu Beginn des 9. Jahrhunderts 33 Mönche und einen Abt hatte, um die Mitte des 9. Jahrhunderts unter Abt Rihpert 44 Mönche und gegen das Jahrhundertende bloss noch acht Priestermonche ohne Abt.³

Ausstattung der Klosterkirche

Die Ausstattung der Klosterkirche ist nicht vollumfänglich im unmittelbaren Anschluss an die Bauvollendung so geschaffen worden, wie sie bis zum Ende der Karolinger-

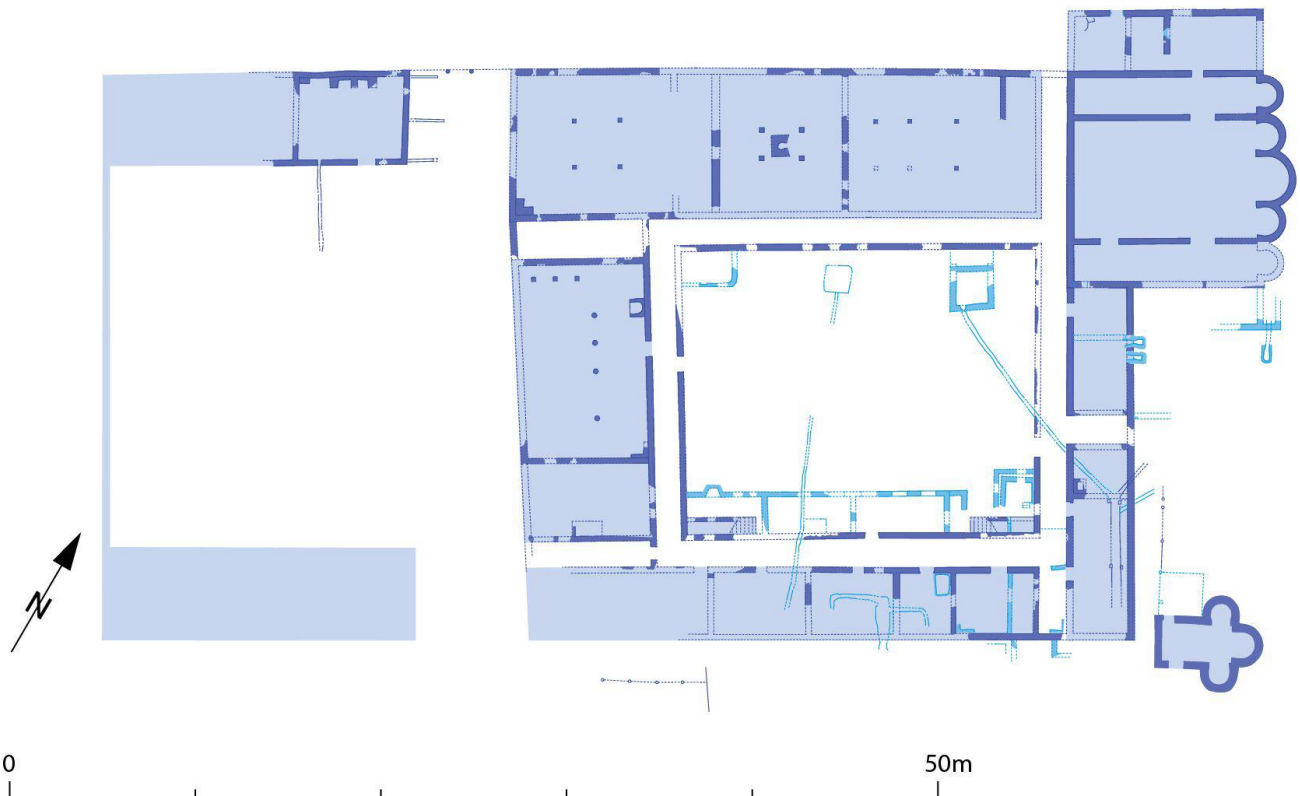


Abb. 1 Müstair, Kloster St. Johann. Plan des karolingischen Klosters. Dunkelblau: ursprüngliche Anlage. Hellblau: in karolingischer Zeit nachträglich angefügt.

zeit bestand. Man glaubt, auf dem Grundputz der Wände Spuren von Sinopien (Vorzeichnungen) für eine erste Ausmalung erkannt zu haben; ob und wo überall eine solche erste Ausmalung ausgeführt wurde, bleibt aber ungewiss. Die Malereizyklen, denen Müstair seine Berühmtheit zum grossen Teil verdankt, wurden frühestens eine Generation nach der Stiftung des Klosters an den Innenwänden der Kirche angebracht. Nach der wahrscheinlichsten Hypothese stammen sie aus dem ersten Viertel, vielleicht aus dem zweiten Jahrzehnt des 9. Jahrhunderts.

Anders die Schranken. Sie sind für die Liturgie von grösserer Bedeutung als die Wandbilder. Mindestens ein Provisorium ist deshalb von Anfang an vorzusetzen. Die beiden anderen rätischen Kirchen mit vergleichbaren Marmorschranken, Chur/Dom und Schänis, sind jünger. Was sich von ihrer Schrankenausstattung erhalten hat, weist deutlich auf die Spätzeit Karls des Grossen, beziehungsweise auf die Jahre unmittelbar danach. Schänis ist nach 814 und zu Lebzeiten des letztmals 823 erwähnten Rätergrafen Hunfrid zum Gedenken an Karl den Grossen gestiftet worden, und Bischof Remedius, der in Chur zu Lebzeiten Karls des Grossen und einige Jahre darüber hinaus regierte (um 800 – zirka 820), besass enge Beziehungen zum kaiserlichen Hofe.

Der Marmorsteinbruch Laas im Vinschgau, aus dem, soweit wir sehen, das gesamte Marmorinventar rätischer Kirchen stammt, dürfte Fiskalgut und deswegen dem Umkreis Karls zugänglich gewesen sein.

Nach einem Brand in der Mitte des 10. Jahrhunderts wurden die Schranken in Müstair abgebaut und nach 957/58 (Dendrodatum) zum Teil als Baumaterial für die Errichtung des Plantaturmes verwendet. Es scheint, dass die Kirchengestaltung damals nicht in Marmor, sondern in Stuck erneuert wurde. Die Verwendung von Stuck hat eine alte Tradition, wie zum Beispiel die Stuckfragmente aus der 1. Hälfte des 8. Jahrhunderts im Kloster Disentis zeigen, aus dem keinerlei Marmorreste bekannt sind.⁴

Die Dreiapsidensaal-Kirche

Als karolingischer Dreiapsidensaal gehört die Klosterkirche von Müstair einem Bautyp an, der seit der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts im östlichen Alpengebiet Verbreitung gefunden hat. Seine Anfänge liegen in frühchristlicher Zeit und reichen bis ins 4./5. Jahrhundert zurück. Damals wurde der Typ für Kleinbauten mit memorialer Funktion neben dem Sanktuarium der Hauptkirche verwendet. Seine Charakteristika – breit, kurz, stützenlos, dreiteiliger Ostabschluss – finden sich in grösseren Dimensionen bei den Dreiapsidensälen des 8./9. Jahrhunderts wieder, die aber jetzt nur noch zum kleineren Teil ausgesprochen memoriale Bedeutung haben (Chur-St. Luzi und das Spätbeispiel Schaffhausen). Überzeugende Zwischenglieder zwischen den beiden Gruppen fehlen bislang.⁵ Links und rechts begleitete ein

niedrigerer Annex die Klosterkirche auf ihrer ganzen Länge, so dass der Bau von aussen wie eine Basilika wirkte. Diese Annexe waren Zugang zur Kirche und gleichzeitig Sakristeien, in denen die Chorgewänder (Kukullen) der Mönche hingen. Der nördliche Annex war aus dem Kreuzgang, beziehungsweise aus dessen verlängertem Ostflügel direkt zugänglich, der südliche vom Ostflügel des Klosters her. In beiden ist eine Treppe anzunehmen, von der im Süden die Mönche aus dem Dormitorium hinunterstiegen, während durch den Nordannex ausserdem die Kirche betreten konnte, wer sich im Nordflügel des Klosters aufhielt. Durch weite, hohe Rundbogenöffnungen vor den drei Sanktuariumsstufen gelangten die Mönche aus beiden Korridoren in die Kirche. Man kann sich vorstellen, dass sie für die Stundengebete während des Tages (das heisst, wenn sie nicht aus dem Dormitorium kamen) und zu feierlichen Gottesdiensten aus beiden Torbögen in die Kirche schritten, sich vor dem Hauptaltar zu zweien verbeugten und dann ihre Plätze in den Chorbänken aufsuchten.

Raumorganisation und Nutzung

Die Kirche ist ein Dreiapsidensaal, aber die Chorpartie wirkt von aussen gesehen fünfteilig, denn die beiden Annexkorridore waren im Osten jenseits des Kirchenganges je mit einer niedrigen Kapelle abgeschlossen. Der zweiteilige Kirchenraum umfasste das Sanktuarium im Osten – es reichte bis zu den Stufen beim östlichen Gewände der grossen Rundbogentore – und das Chor der Mönche im «Schiff». Da die Kirche keinen Eingang aus dem Freien besass, sondern nur über die Klausur zugänglich war, lässt sich ausschliessen, dass Laien – abgesehen von den Gästen des Klosters, die im Hause wohnten – Zugang zur Klosterkirche hatten. So war es später – und vielfach bis in die Neuzeit hinein – noch bei den Zisterziensern.⁶ Wenn keine Türe nach draussen führte, so ist damit zu rechnen, dass der Konvent seine liturgischen Prozessionen im Kirchenraum durchführte, dass also um das Feld der Chorbänke herum genügend Raum für Umgänge vorzusetzen ist. Die Chorbänke hat man sich nicht in der jüngeren Art gegenständig – responsorisch – angeordnet zu denken, sondern in der Art, wie die «formulae» auf dem St. Galler Klosterplan eingezeichnet sind, als Bankreihen quer zur Längsachse der Kirche. Zeichnet man innerhalb eines Umganges, der ein Schreiten zu zweien erlaubt, die Bänke mit 50–60 Plätzen ein, so bleibt in der Kirche kein Raum für Laien, für das Volk.⁷ Mehr als 45 Mönche sind für Müstair weder bezeugt, noch anzunehmen, aber es war wohl auch Platz für «durchreisende Brüder», geistliche und hohe weltliche Gäste. Ursprünglich seien für Müstair eben wesentlich mehr Mönche vorgesehen gewesen, meint Jenny Kirsten Ataoguz in ihrer 2007 erschienenen Dissertation⁸ – die Dimensionen der Anlage und die anfänglich grössere

Bedeutung des Klosters weisen ihrer Ansicht nach darauf hin –; allerdings seien nicht so viele Mönche vorgesehen gewesen wie in Disentis, wo man ja zwei grössere Kirchen gebaut habe, “whereas at Münstair one large church sufficed”. Das Kloster sei für eine grössere Mönchszahl geplant gewesen, deswegen sei auch die bisherige Lokalisierung des Refektoriums falsch, denn der Raum hätte für die angenommene Mönchszahl nicht genügt. Die Berechnung der Sitzplätze im Refektorium, “the illogical dedication of a larger room to the guests then to the monks” und schliesslich “the awkwardness of a passage through the archaeologists monastic refectory” – all das lasse vermuten, dass das Mönchsrefektorium anderswo anzunehmen sei als bisher. Geht man aber nicht von Phantasiezahlen aus, sondern von den tatsächlich überlieferten, so hat das Refektorium genügt. Auch lässt die Anzahl der Kirchen eines Klosters nicht einfach auf die Mönchszahlen schliessen. Und was das «unlogische» Verhältnis von Mönchs- und Gästerräumen anbelangt, so ist die bedeutende Aufgabe des Klosters Münstair als Wegstation zu bedenken.⁹ Der «Weg durch das Refektorium» schliesslich beruht auf der Grundidee der Autorin, dass Seelsorge die Hauptaufgabe der Mönche gewesen sei. Der mit Brettern ausgelegte und wohl gedeckte Gang (covered walkway) zwischen Ostflügel und Heiligkreuzkapelle wäre deswegen für den Kirchgang der Laien bestimmt gewesen (Abb. 2). So wird für die Autorin der Südteil des klösterlichen Ostflügels, in dem ein breiter Wasserkanal nachgewiesen ist, zum Ort, in dem den Laien das Mandatum (die Fusswaschung) erteilt wurde, und im nördlichen Teil jenseits des Durchganges hätten persönliche Gespräche der Mönche mit den Laien, Begegnung und Beichte stattgefunden. Von dort aus seien die Laien in den Südannex gelangt und in die Kirche, wo sie sich im westlichen Drittel, vor der Westwand unter dem Jüngsten Gericht aufgehhalten hätten.

Für die Autorin der Dissertation steht fest, dass der überdeckte Gang dazu diene, Laien in die Kirche zu führen. Dass er den Mönchen den Zugang zur Heiligkreuzkapelle ermöglicht haben könnte, mindestens zu deren Untergeschoss, das als Grabraum diene, vielleicht auch zum Kapellenraum, wird nicht erwogen. Es spricht nicht gegen unsere Deutung, wenn sich die Mönche in einem solchen Fall aus dem Klosterviereck hinaus begeben haben; auch das Spital des Klosters ist – wie später bei hochmittelalterlichen Klöstern – im Osten ausserhalb des Klosterviereckes anzunehmen.

Der Ostflügel mit dem direkten Zugang zur Kirche ist stets das «Mönchshaus», denn die Mönche versammeln sich täglich sieben Mal – auch nachts – zu den Horen in der Kirche.

Zwar sind aus dem Frühmittelalter kaum Vergleichsbeispiele bekannt, aber ein Blick auf Pläne hochmittelalterlicher Klöster – etwa der Zisterzienser – zeigt, dass Anlage und Einteilung des Ostflügels in Münstair bereits dem später allgemein verbreiteten Schema folgen.

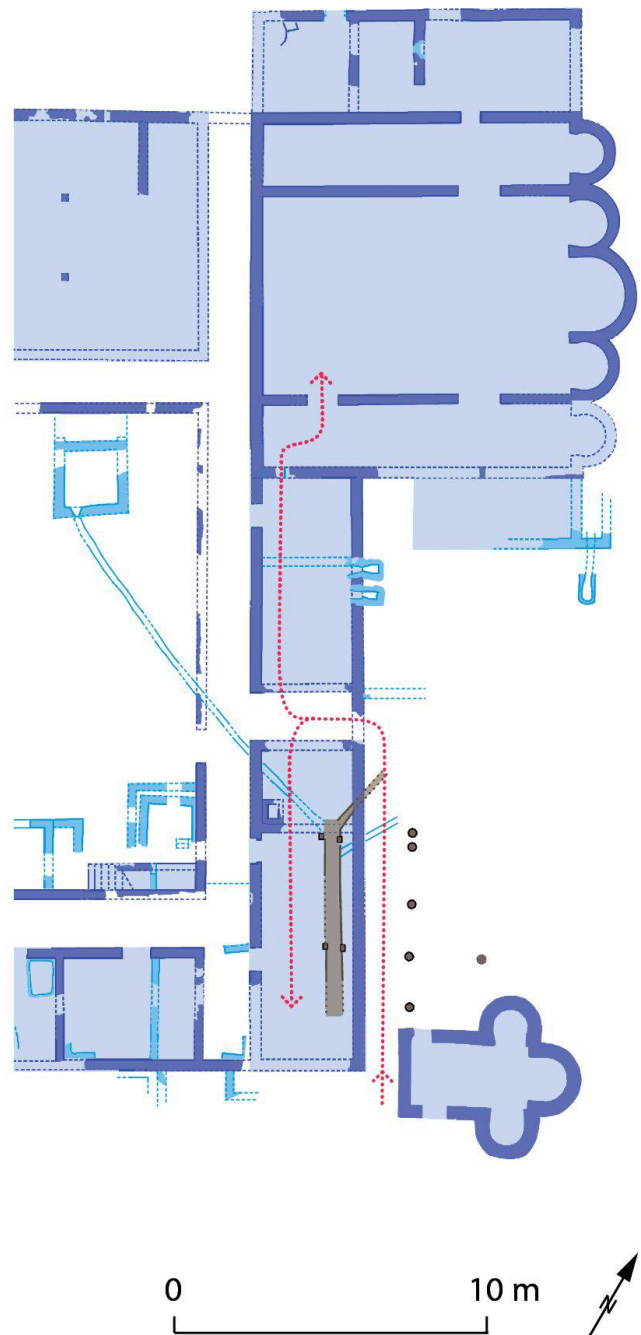


Abb. 2 Münstair, Kloster St. Johann. Karolingische Ostpartie. Rot gepunktet: der «Laienzugang» nach Jenny Kirsten Ataoguz.

Der ganze Ostflügel als Zugangsraum für die Laien, eine derart grossdimensionierte Anlage für das Mandatum und dazu diese aufwendige Einrichtung für einige wenige Dorf- und Talleute – es handelt sich nicht um ein Pilgerhaus – statt des üblichen Mönchshauses im Ost-

flügel des klösterlichen Kreuzganges? Die Dissertation geht davon aus, dass den Mönchen die Pastoration des Tales und darüber hinaus von Teilen des Vinschgaues oblag. Dazu ist zu sagen, dass das Kloster Müstair nach allgemeiner Annahme in einen bestehenden Seelsorgebezirk mit Mals als Zentrum hinein gegründet wurde. Der Weltklerus muss recht zahlreich gewesen sein, beklagt sich doch Bischof Viktor III. von Chur 823, es seien ihm mehr als 230 Kirchen weggenommen worden.¹⁰ Wo in der Gründungszeit des Klosters Gottesdienst für die kaum sehr zahlreichen Laien im Tal gehalten wurde, ob zum Beispiel in der Heiligkreuzkapelle, wissen wir vorläufig nicht.

Schranken und Abschränkungen

Zurück zum Kirchenraum (Abb. 3): Zu den zahlreichen Fragmenten von Marmor-Schranken gehören auch zwölf Bogen, die von Durchlässen herrühren. Bis sich später einmal wegen baulicher Massnahmen eine Ausgrabung in der Klosterkirche aufdrängt, können wir über die Aufstellung der Schranken lediglich mutmassen. Sicher wissen wir seit einer Grabungskampagne, dass die Chorpartie im Nordannex als Kapelle abgeschrankt war; es fanden sich hier Reste einer wohl provisorischen Schranke auf Holzschwelle. Wenn man sich vorstellen kann, dass vor der Hauptapsis ein abgeschrankter Raum, vielleicht mit einem Dreierbogen, vor jeder Seitenapsis ein weiterer Bogen und in den Kapellen der Annexe je ein Bogen standen, so wären erst wenig mehr als die Hälfte der vielen Bögen lokalisiert. Oder hat man an eine Abschränkung der Chorbänke mit Durchgängen zu jeder Bankreihe zu denken? Die Antwort dürfte noch längere Zeit ausstehen.

Der zentralisierende «Einraum»

«Der Einraum, mit einem einzigen Blick überschaubar, ist spätantik» sagt Linus Birchler im Hinblick auf Müstair.¹¹ Der «Einraum» (im Gegensatz zur Basilika) hat in Müstair etwas ausgesprochen Zentralisierendes. Dies manifestiert sich im breiten, kurzen Raum, in der Anordnung der Fenster¹² und der Belichtung des Raumes. Besonders deutlich kommt das zentralisierende Element zum Ausdruck in der Bilderfolge der Wandmalerei (Abb. 4). Der Zyklus beginnt an der Südwand im Osten mit dem obersten Register unmittelbar unter der Flachdecke, zieht in der Leserichtung nach Westen, über die West- und die Nordwand, überspringt die Apsiden und setzt an der Südwand ein Register tiefer wieder ein. Das wiederholt sich viermal. Wer der Erzählweise von einem zentralen Standpunkt aus Bild für Bild folgt, dreht sich in der Raummitte – im Mönchschor – der Kirche viermal um die eigene Achse. Höhe, Breite und Länge des

Mönchschores sind annähernd gleich, das heisst, das Mönchschor ist ein zentralisierender würfelförmiger Raumabschnitt.

Mitten in diesem Raum waren die Mönche allseitig umgeben von den Bildern aus der Heilsgeschichte. In der Waagrechten waren sie eingebunden in Darstellungen des Alten und des Neuen Testaments, die sich spiralig über die Wände ziehen. Von David, dem Vorläufer Christi,

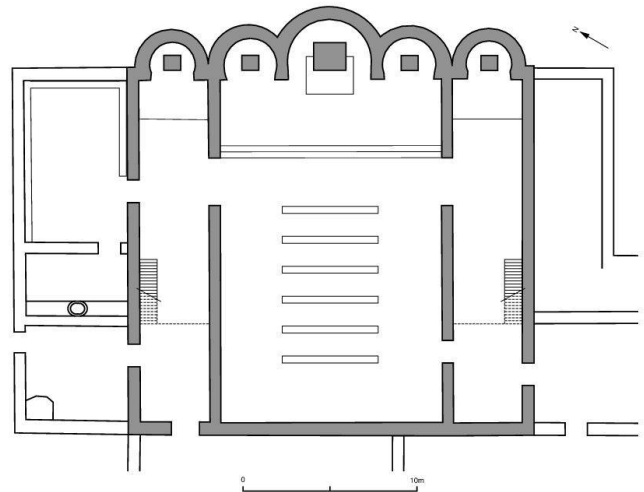


Abb. 3 Müstair, Kloster St. Johann. Karolingische Kirche und Annexe. Anordnung der Bänke im Mönchschor.

über Geburt und Jugend Christi, über sein öffentliches Leben und seine Wundertaten, sein Leiden und seinen Tod bis zu den Aposteln und Blutzeugen. Und vertikal war in der Ost-West-Richtung über den Apsiden der Abschied Christi von der Welt, seine Himmelfahrt, an der Westwand aber die Wiederkunft zum Jüngsten Gericht geschildert. Die Spanne zwischen Abschied und Wiederkunft wird überbrückt durch die von Christus eingesetzte Kirche: im Sanktuarium ist in der mittleren Apsiskalotte Christus Salvator, der Erlöser, Herr über Zeit und Ewigkeit, dargestellt, in der nördlichen Kalotte die Traditio Legis – die Kirche als Stellvertreterin bis zur Wiederkunft Christi – und in der südlichen Apsis das Mysterium der Kirche. An den Wänden der Apsis sind über den Altären, die an das Opfer Christi erinnern, Szenen aus dem Leben Heiliger gemalt, von Vorbildern und Fürbittern also. In der Mittelapsis stehen den Mönchen Bilder aus dem Leben des Klosterpatrons Johannes des Täuflers vor Augen, in der Nordapsis die Apostelfürsten Petrus und Paulus und in der südlichen Szenen aus der Vita des Erzmärtyrers Stephanus oder – eher – eines heiligen Bischofs. Wer die Bildanordnung nachvoll-

zieht, wird darin eine Bestätigung für unsere Rauminterpretation sehen. Für Laien bleibt da kein Platz.

Das übliche Schema Sanktuarium-Chor-Laienschiff, von dem die Verfasserin der Dissertation ausgeht, verträgt sich ohne weiteres mit einem gerichteten Längsraum. Müstair aber ist ein ganz anderer Raum, ein «Einraum», in dessen Zentrum die Chorbänke aufgestellt waren.

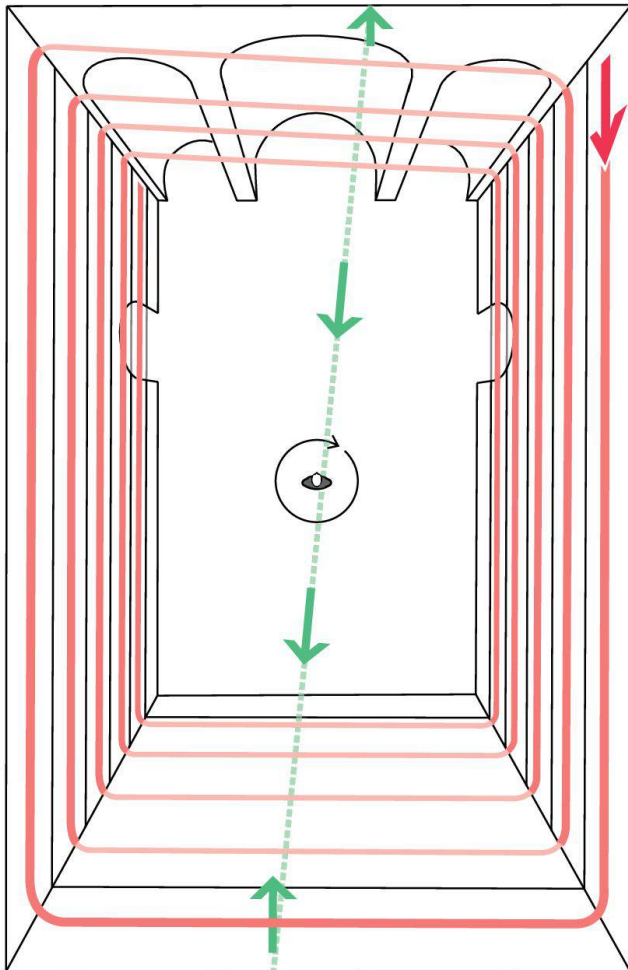


Abb. 4 Müstair, Kloster St. Johann. Freskenzyklus. Schematische Darstellung der Bilderfolge horizontal und vertikal.

Ausgangspunkt und Grundthese der Harvard-Dissertation von Jenny Kirsten Ataoguz ist es, dass mit dem Malereizyklus dem Volke «gepredigt» wird, demnach also Laien in der Kirche ihren Platz haben mussten. Es reicht aber völlig, anzunehmen, die Ausmalung der Kirche sei für die Mönche geschaffen worden, denn dem Mönchsvater Benedikt sind für die Selbstheiligung des Mönches Stillschweigen, Kontemplation und Meditation zentral.¹³

Der vorgefasste Grundgedanke ihrer Arbeit führt die Autorin zur abenteuerlichen Interpretation des Kirchenraumes und eines Laienzuganges.¹⁴

Jenny Kirsten Ataoguz will entgegen eindeutiger archäologischer Evidenz und ohne überzeugende Belege dartun, dass in der Klosterkirche von Müstair Laien seelsorgerlich betreut wurden. Ihre Deutungen verraten nicht allzu grosse Kenntnisse über Mönchtum, mittelalterliche Klosteranlagen und die historische Situation von Müstair. Eine Stellungnahme würde sich erübrigen, hätte die Arbeit nicht bereits in zustimmendem Sinne Eingang gefunden in ein massgebendes Handbuch.¹⁵

Bemerkungen zum Thema «Mönch und Seelsorge»

«Le moine n'est pas, par vocation, un missionnaire», zitiert Josef Semmler E. de Moreau¹⁶ und «ufficio del monaco è di pregare, non di predicare» sagt Michele Maccarrone.¹⁷ Angesprochen ist das Verhältnis des Mönchs zur Welt unter dem Aspekt der Seelsorge. Das *officium praedicandi* obliegt nicht dem Mönch, sondern dem Bischof und seinen Beauftragten, dem Klerus. Die *licentia praedicandi*, das Privileg, kann der Bischof erteilen, der allein zuständig ist für die *cura animarum*. Zwar gibt es Kloster-eigene Pfarreien, aber sie werden vielfach wie auch die Gläubigen in der näheren Umgebung der Klöster nicht von Mönchen, sondern von Weltgeistlichen betreut: «d'autre part on connaît un certain nombre d'anciens monastères bénédictins dont les églises avaient les droits paroissiaux». Sie wurden in der Klosterkirche selber (Luzern) oder in einer Nebenkirche (St. Gallen) ausgeübt. «Les monastères les faisaient desservir par des clercs placés sous leur dépendance immédiate».¹⁸ Philipp Hofmeister fasst zusammen: «Bei Neugründungen in einsamen Gegenden war zunächst überhaupt kein Volk in der Umgebung des Klosters; nach dem sich aber solches angesiedelt hatte, dürften zunächst die Mönche die Seelsorge der Nachbarschaft ausgeübt haben; wurde die Gemeinde grösser und als solche organisiert, dann ging diese an einen Weltpriester über. War aber bei der Klostergründung bereits eine Gemeinde unter einem Weltpriester am Ort, dann blieb dieser natürlich im Amte und als seine Nachfolger wurden wieder Weltpriester bestellt; das Pfarrbeneficium war eben ein *beneficium saeculare*».¹⁹ Predigt und Mission konnten Mönchen anvertraut werden (Mönchsmission). Von Salzburg, Regensburg und von Klöstern wie Niederaltaich und St. Emmeram aus missionierten Mönche im Südosten, bis nach Pannonien. «Es stand ihnen [den Mönchen] jedoch nicht zu, die pfarrliche Organisation ihrer Missionsgebiete in Angriff zu nehmen. [...] Ihr Auftrag [war] nicht nur sachlich, sondern auch zeitlich begrenzt.» Und die Bischöfe betonten immer wieder – in Bayern schon 772²⁰ – ihre Zuständigkeit. In den neuerobernten Gebieten des Frankenreiches, (Sachsen nach 777 [Fuldische Mission], Pannonische Mark, Kärn-

ten)²¹ gab es die Mönchsmission zur Zeit Karls des Großen, der «dem eigentlichen monastischen Anliegen, der Absonderung von der Welt zugunsten einer kompromisslosen Bezogenheit auf Gott hin, innerlich sehr fern stand».²² Josef Semmler sagt von Karl: vom Mönchtum, «als Glied der Reichskirche [...] verlangte er nicht die Absonderung von der Welt, sondern Aktion in der Welt und für die Welt».²³ Mönche und Klöster wurden deshalb in neu gewonnenen, noch heidnischen Gebieten für die Mission herangezogen. Dazu sind aber weder Vinschgau noch Münstertal zu rechnen, die beide seit dem 6. Jahrhundert zum Bistum Chur gehörten. Innichen im Pusterstal dagegen ist in seiner Frühzeit als Vorposten im Grenzland zu betrachten. Nicht als Missionskloster für die einheimische Bevölkerung ist es gegründet worden, son-

dern für die aus dem Osten hereindrängenden Slawen. «Bereits 769 hatte der Bayernherzog dem Kloster Innichen den Weg gewiesen, als er ihm eine Schenkung zukommen liess mit der Auflage, den Alpenlawen das Evangelium zu bringen.»²⁴ Als Zeichen staatlicher Präsenz, aber nicht in Bezug auf seine Missionsaufgabe, lässt sich Innichen mit Müstair vergleichen.²⁵ Müstair entstand an der Peripherie der alten Urfparrei St. Marien in Mals.²⁶ Das Münstertal selber war spärlich besiedelt.²⁷ Seelsorgetätigkeit – wenn sie überhaupt nötig war – kann weder Entstehungsgrund noch eigentliche Aufgabe des Klosters Müstair gewesen sein.

Sicher ist auch, dass keine Gottesdienste für Laien in der Klosterkirche stattfanden, denn die Kirche war nur von der Klausur aus zugänglich.

ANMERKUNGEN

- ¹ JOSEF ZEMP / ROBERT DURRER, *Das Kloster St. Johann zu Münster in Graubünden*, Kunstdenkmäler der Schweiz. (= Mitteilungen der Schweizerischen Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler, Neue Folge 5–7), Genf 1906–1910, S. 11–13, 104–106, Taf. 29 und Taf. 56.
- ² HANS RUDOLF SENNHAUSER, *Kloster Müstair, Gründungszeit und Karlstradition*, in: König – Kirche – Adel. Herrschaftsstrukturen im mittleren Alpenraum, hrsg. von RAINER LOOSE / SÖNKE LORENZ (Tagung Schloss Goldrain 17.–21.6.1998), Lana 1999, S. 125–150.
- ³ ISO MÜLLER, *Geschichte des Klosters Müstair. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*, 3. Aufl., Disentis 1986, S. 11–15. – REINHOLD KAISER, *Churrätien im frühen Mittelalter*, 2., überarbeitete und ergänzte Auflage, Basel 2008, S. 145–149.
- ⁴ ANGELA WEYER, *Zur frühmittelalterlichen Stuckdekoration des Klosters Disentis. Die unfigürlichen Stuckfragmente aus den Grabungen 1906–1934*, in: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 49, 1992, S. 287–314. – WALTER STUDER, *Disentis, Monastère Saint-Martin*, in: Le Stuc. Visage oublié de l'art médiéval (= Ausstellungskatalog Musée Sainte-Croix de Poitiers 16 septembre 2004–16 janvier 2005), Paris/Poitiers 2004, S. 144–163.
- ⁵ HANS RUDOLF SENNHAUSER, *Typen, Formen und Tendenzen im frühen Kirchenbau des östlichen Alpengebietes: Versuch einer Übersicht*, in: Frühe Kirchen im östlichen Alpengebiet. Von der Spätantike bis in ottonische Zeit, hrsg. von HANS RUDOLF SENNHAUSER (= Abhandlungen Bayerische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse, NF, 123), München 2003, Bd. 2, S. 919–980, hier S. 935–945. Vielleicht gehört die dritte, die mittlere Kathedrale von Genf hier hin. Sie war keine Saalkirche, sondern eine Basilika (oder eine Halle), aber sie hat memoriale Funktion. Sie steht in einem Gebiet mit basilikaler Tradition, während in Graubünden die Tradition des stützenlosen Einraumes spätantiker Bauten weiterlebt.

- ⁶ MARCEL AUBERT, *L'architecture cistercienne en France*, 2. Aufl. 1947, Bd. 1, S. 108. – Vgl. *Zisterzienserbauten in der Schweiz. Neue Forschungsergebnisse zur Archäologie und Kunstgeschichte*, 1: Frauenklöster; 2: Männerklöster (= Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der ETH Zürich, 10/1–2), Zürich 1990, hier Bd. 1, S. 31, Bd. 2, S. 92, S. 117, Anm. 11–12; S. 123. – MATTHIAS UNTERMANN, *Forma Ordinis. Die mittelalterliche Baukunst der Zisterzienser*, München/Berlin 2001, S. 233, 267–275.
- ⁷ Im Gegensatz zu dieser – hier nicht erstmals vertretenen – Ansicht geht Jenny Kirsten Ataoguz, S. 56, davon aus, dass das Mönchschor etwa ein Drittel der Kirchenfläche einnahm und der übrige Raum “open for lay worshippers” war. Sie rechnet mit 50 bis 70 Mönchen. JENNY KIRSTEN ATAOGUZ, *The Apostolic Commissioning of the Monks of Saint John in Müstair, Switzerland: Painting and Preaching in a Churrätian Monastery*, Phil. Diss. Harvard 2007, Ann Arbor 2007.
- ⁸ Vgl. Anm. 7.
- ⁹ HANS RUDOLF SENNHAUSER (vgl. Anm. 2), S. 137.
- ¹⁰ JOSEF ACKERMANN / SEBASTIAN GRÜNINGER, *Christentum und Kirche im Ostalpenraum im ersten Jahrtausend*, in: HANS RUDOLF SENNHAUSER (vgl. Anm. 5), S. 793–816, bes. S. 812–815. – Vgl. unten Bemerkungen im Abschnitt «Mönch und Seelsorge».
- ¹¹ LINUS BIRCHLER, *Zur karolingischen Architektur und Malerei in Münster-Müstair*, in: Frühmittelalterliche Kunst in den Alpenländern, Akten zum 3. Internationalen Kongress für Frühmittelalterforschung 1951, Olten/Lausanne 1954, S. 167–252, hier S. 169.
- ¹² Je zwei Fenster sind in der Nord- und in der Südwand gesichert. Ob die Westwand zwei oder drei Fenster aufwies, ist ungewiss; drei Fenster sind nach mündlicher Aussage von M. Sennhauser-Girard unwahrscheinlich.
- ¹³ *Regula Benedicti* 8,3; 48, 23; 58,5.

- ¹⁴ Von den verschiedenen Argumenten, die laut JENNY KIRSTEN ATAOGUZ (vgl. Anm. 7) den pastoralen Auftrag der Mönche belegen sollen, seien erwähnt: Gebete für Reisende (Reise-segen, die *oratio in nave* oder die *missa ad proficiscendum in itinere* usw.): Jenny Kirsten Ataoguz folgert daraus, dass „stabilitas loci did not characterize Churraetian monasticism“ (S. 49); diese zum Teil auch heute noch üblichen Gebete belegen aber eher das Gegenteil: Reisen war nicht üblich, machte ängstlich und besorgt, und die Gemeinschaft betete für alle – nicht nur für Mönche –, die aus irgendwelchen Gründen reisen mussten. – Votivmessen in grösserer Zahl sind bereits im römischen *Sacramentarium Gelasianum* oder auch *Gregorianum* enthalten (von dem Papst Hadrian I. [gest. 795] Karl dem Grossen ein Exemplar geschickt hat), darunter Votivmessen für Reisende. «Eine wahre Hochblüte der Votivmessen brachte dann die Karolingerzeit. Alkuin selbst hat nicht nur in seinem Anhang zum gregorianischen Sakramentar einen bedeutenden Vorrat von Votivmessen aus älteren Quellen bereitgestellt, sondern auch eine Sammlung geschaffen, die als *liber sacramentorum* überliefert ist [...]», JOSEF ANDREAS JUNGSMANN, *Missarum Sollemnia. Eine genetische Erklärung der römischen Messe* (Fünfte, verbesserte Auflage), I, Wien/Freiburg/Basel 1962, S. 289. Zu den Votivmessen auch: ADOLPH FRANZ, *Die Messe im deutschen Mittelalter. Beiträge zur Geschichte der Liturgie und des religiösen Volkslebens* (Freiburg i. Br. 1902), Darmstadt 1963, bes. S. 115ff. Votivmessen gehören zum liturgischen Allgemeingut: aus ihrem Vorhandensein in Codices mit rätischer Schrift auf das churrätische Mönchtum oder gar auf Müstair schliessen zu wollen, geht nicht an. – Die Anwesenheit von Predigtliteratur in rätischer Schrift soll laut Jenny Kirsten Ataoguz die Predigtstätigkeit der Klosterbrüder bezeugen. Das als Beleg am wenigsten geeignete Beispiel bieten die Schriften Papst Gregors des Grossen. Sie sind zwar in Predigtform abgefasst, dienten aber in manchen Klöstern vor allem als Tischlesung; die «Vita Benedikts» ist ein Teil davon (Buch der Dialoge II).
- ¹⁵ REINHOLD KAISER (vgl. Anm. 3), S. 278–279.
- ¹⁶ JOSEF SEMMLER, *Karl der Grosse und das fränkische Mönchtum*, in: Karl der Grosse. Lebenswerk und Nachleben, Bd. 2: Das geistige Leben, hrsg. von BERNHARD BISCHOFF, Düsseldorf 1965, S. 255–289, hier, S. 285, Anm. 194.
- ¹⁷ MICHELE MACCARONE, *Discussione sulla lezione Constable*, in: Cristianizzazione ed organizzazione ecclesiastica delle campagne nell’alto medioevo: espansione e resistenze, 10–16 aprile 1980 (Settimane di Studio del Centro Italiano di Studi sull’Alto Medioevo 28), Spoleto 1982, S. 391–395, hier S. 392. – Weitere Literatur zur Frage Mönchtum und Seelsorge im Frühmittelalter, siehe JENNY KIRSTEN ATAOGUZ (vgl. Anm. 7), S. 41, Anm. 34.
- ¹⁸ D. URSMER BERLIÈRE, *Un manuscrit inédit de dom Robert Wiard*, in: Revue Bénédictine 34/1–2, Paris/Fribourg 1927, S. 105–128, 227–250, 340–364, hier S. 240.
- ¹⁹ PHILIPP HOFMEISTER, *Mönchtum und Seelsorge bis zum 13. Jahrhundert*, in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktiner-Ordens und seiner Zweige, 64/Heft 1–4, München, Abtei St. Bonifaz 1952, S. 209–273, hier S. 268.
- ²⁰ JOSEF SEMMLER (vgl. Anm. 16), S. 284. – PHILIPP HOFMEISTER (vgl. Anm. 19), S. 242–243.
- ²¹ JOSEF SEMMLER (vgl. Anm. 16), S. 381.
- ²² JOSEF SEMMLER (vgl. Anm. 16), S. 288.
- ²³ JOSEF SEMMLER (vgl. Anm. 16), S. 288.
- ²⁴ JOSEF SEMMLER (vgl. Anm. 16), S. 283.
- ²⁵ HANS RUDOLF SENNHAUSER (vgl. Anm. 2), S. 148.
- ²⁶ ISO MÜLLER, *Der rätische Vintschgau im Frühmittelalter*, in: Der Schlern 34, 1960, S. 318–329, hier S. 322–325, und ISO MÜLLER, *Zur Entstehung der Pfarreien des Vintschgaues*, in: Der Schlern 35, 1961, S. 331–338, hier S. 334–336.
- ²⁷ Zwar suchte das Kloster «sich im 9.–11. Jahrhundert die Seelsorge über die in seinem Umkreis wachsende Bevölkerung zu sichern», wie Iso Müller annimmt, ob es sie aber durch seine Mönche oder durch Weltgeistliche ausübte, wissen wir nicht (ISO MÜLLER 1960 [vgl. Anm. 26], S. 324). – Zu den neuen Siedlungsbefunden: HUBERT STEINER, *Archäologische Neufunde aus Taufers im Münstertal*, in: Der Schlern 83, 2009, Heft 6, S. 36–51.

ABBILDUNGSNACHWEIS

Abb. 1–4: Stiftung für Forschung in Spätantike und Mittelalter – HR. Sennhauser.

ZUSAMMENFASSUNG

Die karolingische Klosterkirche von Müstair präsentiert sich als Dreiapsidensaal, dessen Raumcharakter zentralisierende Elemente aufweist, was in den Proportionen des Baus, in der Anordnung der Fenster und der Bilderfolge der Wandmalerei zum Ausdruck kommt. In Entgegnung auf die Dissertation von Jenny Kirsten Ataoguz (Harvard University 2007) hält der Autor fest, dass die Kirche ursprünglich ausschliesslich den Gottesdiensten und liturgischen Feiern der Mönche diene. Die Kirche hatte keinen für Laien benützbaren Eingang von aussen, sondern konnte nur von der Klausur aus betreten werden. Auch lässt sich eine Raumteilung in Sanktuarium, Mönchschor und Laienschiff nicht nachweisen. Ebenso wenig ist in Müstair von Predigt- oder Seelsorgetätigkeit der Mönche für die damals spärliche Bevölkerung der näheren Umgebung auszugehen.

RÉSUMÉ

L'abbatiale carolingienne de Müstair comporte une salle triabsidiale dont le caractère spatial présente des éléments centralisateurs qui se reflètent dans les proportions de l'édifice, dans la disposition des fenêtres et dans le programme iconographique des fresques. En réponse à la thèse de doctorat de Jenny Kirsten Ataoguz (Harvard University 2007), l'auteur de la contribution rappelle que l'église était destinée, à l'origine, exclusivement aux offices divins et aux fêtes liturgiques des moines. L'église ne possédait pas d'entrée de l'extérieur pouvant être utilisée par les laïcs, on pouvait y accéder uniquement depuis la clôture. Une division de l'espace en sanctuaire, chœur des moines et nef des laïcs n'est pas non plus attestée, pas plus d'ailleurs que la présence d'une activité de prêche ou de salut spirituel que les moines auraient consacrée à la population jadis réduite des environs.

RIASSUNTO

La chiesa del convento carolingio di Müstair si presenta come sala a tre absidi, il cui carattere spaziale denota elementi di centralizzazione espressi nelle proporzioni dell'edificio come pure nella disposizione delle finestre e degli affreschi. Nella sua replica alla tesi di Jenny Kirsten Ataoguz (Harvard University 2007), l'autore del saggio sottolinea che, all'origine, la chiesa veniva utilizzata dai monaci esclusivamente per celebrare la messa e le celebrazioni liturgiche. Alla chiesa non si poteva accedere dall'esterno ma soltanto dall'interno, nello specifico dalla clausura, ovvero dagli spazi delimitati del monastero riservati ai monaci. Inoltre, non esistono prove che la chiesa fosse suddivisa in santuario, coro dei monaci e navata per i fedeli. Infine, è lecito supporre che i monaci non svolgessero attività di predicazione o pastorali presso la popolazione, dato che, all'epoca, la regione era scarsamente popolata.

SUMMARY

The Carolingian Abbey in Müstair consists of three apses, whereby the character of the space shows centralizing elements as demonstrated by the proportions of the building, the arrangement of the windows and the sequence of the murals. In response to Jenny Kirsten Ataoguz's dissertation (Harvard University 2007), the writer observes that the abbey was originally used only for the religious services and liturgical celebrations of the monks. There was no access from outside for the laymen; the only way to enter was from the monastery. The division of the space into a sanctuary, a monk's choir and a nave for the laymen does not bear close scrutiny. In addition, it is unlikely that the monks engaged in preaching and pastoral care of the then extremely sparse population in and around Müstair.